

Der letzte *Romantiker*

Wäre **Enrique Granados** nicht vor 101 Jahren auf so tragische Weise im Ärmelkanal ums Leben gekommen, würde man seinen 150. Geburtstag vielleicht in größerem Rahmen feiern. Eine Spurensuche.

Von Michael Kube

Schon immer waren allzu wohlmeinende Namenszusätze wenig hilfreich für den weiteren Nachruhm eines Komponisten. Dies trifft auch auf Enrique Granados zu, der – je nach Perspektive auf sein kompositorisches Schaffen – mal als spanischer Schubert, mal als spanischer Chopin apostrophiert wurde. Vielen seiner Landsleute galt er mit seinem letztlich mehr in die Vergangenheit als in die Gegenwart gerichteten Blick gar als letzter Romantiker. Grund dafür mag vor allem die Tonsprache und der programmatische Hintergrund seines Hauptwerkes sein – des 1910/11 entstandenen Zyklus’ der „Goyescas“. Inspiriert von Radierungen des Malers Francisco de Goya (1746-1828) und im Untertitel als „Los majos enamorados“ (Die verliebten jungen Leute) bezeichnet, reflektieren die sechs hochvirtuosen Klavierstücke in einer tragisch endenden Liebesgeschichte gleichermaßen das Glühen des iberischen Feuers wie auch das Leid einer tiefgründigen Melancholie.

Nicht zufällig zählt dieses Werk auch heute noch zu den bekanntesten aus der Feder von Granados, der selbst bekannte: „Ich habe meine ganze Persönlichkeit in ‚Goyescas‘ hineingelegt. Ich habe mich in die Psychologie Goyas und in seine Farbpalette verliebt. [...] Mich hat die rosafarbene Blässe der Wangen, welche mit der Spitze und dem tiefschwarzen Samt einen Kontrast bildet, ebenso geblendet wie die biegsam-taillierten Figuren, deren Hände wie aus Perlmutter und Jasmin auf schwarzem Tuch liegen.“ Und schließlich wollte Granados drei Gefühle in den „Goyescas“ ausgedrückt wissen: „Tiefen Schmerz, Liebesverlangen und die Tragik des Endes – den Tod.“

Doch ausgerechnet der Erfolg der „Goyescas“ sollte nach einer unvorhersehbaren Verkettung nicht einmal unglücklicher Umstände zu Granados’ Tod (und dem seiner Frau) führen – zu einem Zeitpunkt, da er kurz vor seinem internationalen Durchbruch stand. Angeregt durch Ernest Schelling, der auch Aufführungen der „Goyescas“ in London und New York lanciert hatte, überführte Granados 1913

fünf der sechs Klavierstücke neben einigen seiner Lieder in eine einaktige Oper. Nachdem durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs die geplante Aufführung in Paris unmöglich geworden war, hatte die Metropolitan Opera in New York das Werk zur Uraufführung angenommen – ein Ereignis, zu dem sich schließlich auch der notorisch reiseunlustige und mit tiefsitzender Angst vor jeglicher Schiffsreise erfüllte Granados auf den Weg machte. Und tatsächlich wurden Granados und seine knapp einstündige Oper in der Neuen Welt gefeiert, Präsident Wilson lud den Komponisten zu einem Recital ins Weiße Haus ein. Damit aber musste umgebucht werden: Statt in direkter Verbindung nach Spanien führte





Granados im Jahre 1914

Foto: Agence de presse Meurisse

nun der Weg über Liverpool. Auf der letzten kurzen Überfahrt des Ehepaars Granados von Folkestone nach Dieppe, am 24. März 1916, wurde die französische Fähre Sussex im Ärmelkanal von einem deutschen U-Boot torpediert und der gesamte Bug abgerissen. Das Schiff sank zwar nicht, doch beim Versuch, seine im Wasser treibende Frau zu retten, ertrank Granados.

Wie unbekannt Granados damals im deutschen Sprachraum war, zeigt in geradezu irritierender Weise der knappe Nachruf in der renommierten „Zeitschrift für Neue Musik“ – er findet sich lediglich als Meldung aus Madrid in der zumeist Banalitäten kolportierenden Rubrik „Kreuz und Quer“. Dass man aber

Seine Biografie verlief, mit Ausnahme der letzten Minuten, bemerkenswert unspektakulär

auch ästhetisch mit seinen Werken (und denen einiger seiner Landsleute) haderte, ihre atmosphärische Dichte und eigenständige Bedeutung nicht verstand, belegt das Urteil Walter Niemanns in seinem breit angelegten Panorama „ausländischer Klaviermusik der Gegenwart“ von 1905. Da schreibt er, dass sich an der Musik der iberischen Halbinsel „bei allem oft hinreissenden, an Volksweisen und Volkstänzen genährten nationalen Kolorit“ eine deutliche „Vernachlässigung der

Durcharbeitung in thematisch-motivischer Hinsicht“ beobachten lasse: „So ist die Klaviermusik der Spanier [...] nicht über die Landesgrenzen gedrungen.“

Tatsächlich ist nicht nur hierzulande kein Werk von Granados Teil des Repertoires geworden, allzu selten findet man eine seiner Kompositionen auf einem Konzertprogramm (allerdings werden einzelne Nummern gern als Zugaben gespielt). Der Einakter „Goyescas“ erlebte sogar erst 2009 in Heidelberg sei-

CDs

Klaviermusik

Nahezu vollständig bedient wird man durch Thomas Rajna (1976, Brilliant Classics, 6 CDs), mehr aber noch durch Douglas Riva (1998-2009, Naxos), der auch Granados' reizvolle Scarlatti-Bearbeitungen erstmals eingespielt hat. – Referenz sind bis heute die Interpretationen von Alicia de Larrocha bei den „Danzas Españolas“ (1994, RCA) und den „Goyescas“ (1976, Decca).

Orchestermusik

Eine unbekannte Seite von Granados zeigt die gerade abgeschlossene Reihe mit dem Orquestra Simfònica de Barcelona unter Pablo González auf drei CDs (2013/14, Naxos).

Kammermusik

Das Klavierquintett und das Klaviertrio gehören zu den Raritäten, die gerade entdeckt werden – vom erweiterten Lom Piano Trio (2007/08, Naxos), vom Cuarteto Quiroga mit Javier Perianes (2015, Harmonia Mundi) oder vom Trio Rodin (2015, Ævea).

Oper

Während María del Carmen in einem Live-Mitschnitt der „Goyescas“ vom Wexford Festival zu erleben ist (2003, Naxos), ist die fulminante Aufnahme mit Maria Bayo und Ramón Vargas (1996) derzeit nicht erhältlich.

Vokales

Ein Geheimtipp: „Cant de les estrelles“ (Gesang der Sterne, 2007, Naxos). Lieder mit Orchesterbegleitung hat Montserrat Caballé aufgenommen (1966/77, RCA).

Granados am Klavier

Dank dem Welte-Mignon-Klavier können wir Granados noch heute als Interpret seiner eigenen Werke erleben – faszinierend (1913, Tacet).

Und frisch erschienen ist **The Collection** mit den RCA-Aufnahmen von Alicia de Larrocha und Monserrat Caballé, von Bream und Williams, Casals, Heifetz, Rubinstein u.a. (7 CDs)



ne deutsche Erstaufführung. Überhaupt wird erst seit kurzem wahrgenommen, dass Granados nicht allein für das Klavier komponiert hat, was allerdings auch auf fehlende Notenausgaben zurückzuführen sein dürfte. So hat das Orquestra Simfònica de Barcelona in einer kleinen Serie bei Naxos die bereits 1915 bei Schirmer in New York gedruckte Dante-Sinfonie eingespielt, aber auch vieles andere aus dem Nachlass gehoben.

Umso erstaunlicher ist es, dass Granados, selbst ein arrivierter Pianist, kein Konzert oder Konzertstück hinterlassen hat; zwei unvollendet gebliebene Satz-Fragmente wurden von Melani Mestre für eine Einspielung zu Ende geführt (Hyperion). Doch auch Kammermusik und Lieder finden sich im Werkverzeichnis – manches davon wurde erfolgreich für Gitarre transkribiert. Einen wahren Schatz im Œuvre gilt es freilich noch zu entdecken: den mit Chor, Klavier und Orgel apart besetzten „Cant de les estrelles“ (Gesang der Sterne), der 1911 in Barcelona zur Uraufführung kam und seither nahezu unbeachtet geblieben ist – eine Schande.

Dass Granados und seine Musik nicht weitaus präsenter sind, liegt freilich eher an den Zeitumständen und seiner Biografie, die mit Ausnahme der letzten Minuten bemerkenswert unspektakulär verlief. Ge-

de gefördert zu werden – indem dieser ihm für den Unterricht seiner Töchter das Honorar zahlte, zu dem er sich zuvor als Hauspianist in einem Café verdingt hatte. Conde trug auch Sorge dafür, dass Granados seine Ausbildung am Pariser Conservatoire hätte fortsetzen können – hätte eine schwere Typhus-Infektion nicht dazu geführt, dass Granados die Aufnahmeprüfung verpasste und dann noch das Höchstalter überschritt. Charles de Bériot nahm ihn schließlich als Privatschüler auf.

Nach Granados' Rückkehr nach Barcelona stellten sich erste Erfolge ein – als Pianist mit der spanischen Premiere von Edvard Griegs Klavierkonzert (1892), als Komponist mit der Aufführung der Oper „María del Carmen“ in Madrid (1898). Der Versuch, in Barcelona eine Konzertgesellschaft mit eigenem Orchester zu etablieren, schlug allerdings mangels Interesse fehl. Die Gründung der Acadèmia Granados im Jahre 1901, einer hochkarätigen Lehranstalt für Pianisten, verlief indes erfolgreicher – sie besteht als Acadèmia Marshall bis heute fort.

Stilistisch folgt Granados mit seinen Werken deutlich dem von Pedrell geforderten Rekurs auf eigene Traditionen. Aus diesem Antrieb heraus entstanden auch um 1890 die zwölf „Danzas Españolas“, von denen die mit „Oriental“ überschrie-

Bei Granados finden auf engstem Raum Rhythmus, Melodie, Landschaft und Lebensart zusammen

boren am 27. Juli 1867 im katalonischen Lleida und aufgewachsen in Barcelona, erhielt Granados ab 1880 Klavierstunden bei Joan Baptista Pujol, der bereits Isaac Albéniz und Ricardo Viñes unterrichtet hatte. Die Ausbildung zum Musiker wurde seit 1884 durch Harmonielehre und Komposition bei Felipe Pedrell komplettiert, der seinen Schülern (unter ihnen Manuel de Falla und wiederum Albéniz) mit Nachdruck die spanische Musikgeschichte wie auch die eigenen musikalischen Traditionen ans Herz legte.

In schwierigen Zeiten hatte Granados schließlich das Glück, durch den musikliebenden Fabrikanten Eduardo Con-

bene Nr. 2 wohl die bekannteste ist. Und wer genau hinhört, der wird leicht nachvollziehen können, warum der französische Musikkritiker Roland-Manuel Granados als „kleinen spanischen Grieg“ charakterisiert haben soll; bei beiden finden auf engstem Raum Rhythmus, Melodie, Landschaft und Lebensart zusammen. Dies spiegelt sich ebenso in einer Äußerung des Cellisten Pablo Casals wider, mit der er die drei großen, nahezu einer Generation entstammenden Komponisten Spaniens charakterisierte: De Falla hielt er für den besten, Albéniz für den avanciertesten – Granados aber billigte er die größte poetische Inspiration zu. ■